

## PARIS/BASTILLE: SIEGFRIED - 11.3.2011

Es ist ein bekanntes Phänomen, dass den „Ring“-Regisseuren beim „Siegfried“, dem vermeintlichen Scherzo der Tetralogie von Richard Wagner, bisweilen die gestalterische Luft ausgeht, ein gewisser Ideenmangel eintritt. Nachdem das „Rheingold“ sich aufgrund seiner Handlungsdichte fast von allein inszeniert und die „Walküre“ mit ihren parallel laufenden großen Themen ebenfalls gute Ansätze für einfallsreiche und schlüssige Regieansätze bietet, zieht sich die Geschichte von Siegfrieds Erwachsenwerden über zwei Aufzüge doch recht lang dahin und bedarf einiger Fantasie, um sie dennoch interessant und kurzweilig zu erzählen. Das versuchte **GÜNTER KRÄMER**, Regisseur der Neuproduktion an der *Opéra de la Bastille*, allzu wörtlich zu nehmen. Er verfiel in den Bühnenbildern von **JÜRGEN BÄCKMANN**, die von **DIEGO LEETZ** beleuchtet wurden, und mit den teilweise mehr als gewöhnungsbedürftigen Kostümen von **FALK BAUER** in eine klamottenartig banalisierende Ästhetik des 1. Aufzugs. Diese erinnerte mehr an eine Kinderaufführung des „Siegfried“, sozusagen zum leichteren Verständnis, als an eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Werk. David Alden könnte Pate gestanden haben, wie überhaupt vieles, was man da sah, schon aus manch anderer fragwürdiger Regietheater-Produktion bekannt war.



Krämer lässt fast keine Stereotype aus, die pubertäre Entwicklung eines wieder einmal banalisierten Siegfrieds - in auch optisch unvorteilhafter Latzhose - vorzuführen. Da finden sich auf der Bühne die obligaten Gartenzwerge in bester deutscher Schrebergartenästhetik, Fliegenpilze, rot-weiß-karierte Tischdecken, der deutsche Tannenbaum, rote Hütchenlampenschirme, adrett auf einem verschlungenen Hirschgeweih als Deckenlampe platziert. Selbstredend kommen die scheinbar mittlerweile obligaten Kreide und Tafel bei der Wissenswette zum Einsatz. Auch der Bär treibt sich länger als erträglich herum. Er kommt im Aufzug aus dem Oberwald. Da ist auch der Ventilator von Harry Kupfer aus Berlin, der bei der Schwerterstellung

für Durchzug sorgt. Und es dürfen die Spaghettis nicht fehlen, die, wie schon bei Tankred Dorst in Bayreuth, im entsprechenden Moment auf Mimes Kopf landen. Dieser sieht aus wie ein Transvestit im Putzfrauen-Angestelltenverhältnis, mit blonder Damenperücke, Holzschuhen, Jeans und Zigarette im Mund gelangweilt eine Arbeitspause genießend. **WOLFGANG ABLINGER-SPERRHACKE** spielt ihn differenziert und agil, seine tenorale Ausstrahlung bleibt aber etwas blass. Es fehlen die schneidenden Höhen, die eher mit Deklamieren ersetzt werden. Der Wanderer, wie sollte es anders in diesem Ambiente sein, tritt als Sandler auf und lässt erst seine Maske fallen, als es um Mimes Frage nach den Göttern geht. Laut Krämer muss er sich

maskieren,  
um seine  
wahren  
Ziele nicht  
vorzeitig zu  
offenbaren  
und so in  
Gefahr zu  
bringen...

Nun gut,  
Krämer lässt  
in einem  
Interview  
mit Charles  
Duprat im  
Journal *En*



*Scène der Opéra de la Bastille* wissen, dass er den „Siegfried“ in zwei Teile gegliedert sieht. Der erste, den 1. und 2. Aufzug umfassend, handelt von Siegfrieds jugendlicher, ja pubertärer Entwicklung. Der zweite, also der 3. Aufzug, der auch die lange Schaffenspause Wagners an der Tetralogie mit einer reiferen musikalischen und narrativen Qualität reflektiert, öffnet - so Krämer - eine völlig neue Dimension mit dem Höhepunkt des enigmatischen Spiels um Liebe und Tod in der großen Szene zwischen Siegfried und Brünnhilde. Da ist sicher viel Wahres dran, in der optischen Umsetzung der ersten beiden Aufzüge wirkt aber vieles zu konstruiert, weit hergeholt, ja oft auch gaghaft. Krämer will mit seiner Interpretation die traditionellen romantischen Bilder mit den Irritationen einer modernen und technologisch orientierten Welt konfrontieren, die ihnen neue Sinnformen eröffnen. Da ist dann Fafner auf einmal ein amerikanischer GI im Afghanistan-Einsatz mit Zigarette im Mund, als König auf einer Sänfte hereingetragen und sich gelangweilt mit Siegfried anlegend. Der steckt ihm dann - allzu banal - sein Schwert in den Bauch. Der bewährte **STEPHEN MILLING** singt Fafner bestens mit seinem klaren tiefen Basstimbre. 15 nackte Männer (warum müssen die eigentlich wieder nackt sein?!) tragen Kisten mit der Aufschrift „Rheingold“ herein, entnehmen ihnen dann aber MPs, um Fafners Umgebung zu bewachen. Beim Kampf vollziehen sie undefinierbar verkrampfte Bewegungen (Choreografie **OTTO PICHLER**). Wenn auch das Waldweben mit einem Wald-Romantik suggerierenden Vorhang gute und zur Musik passende Stimmung erzeugt, erscheint das kleine Mädchen im Soldatenanzug, das Siegfrieds Versuche am Rohr dirigiert, entbehrlich. Der Waldvogel wird ohnehin wunderbar lyrisch von **ELENA TSALLAGOVA** aus dem Off gesungen. Makaber und



absolut überflüssig erscheint schließlich die gezielte Enthauptung Mimes durch Siegfried und die Präsentation seines Kopfes à la „Salome“ auf dem MP-Kisten... Immerhin kommen keine Rucksäcke vor, ein kleiner Trost! **PETER SIDHOM** singt den Alberich gut, mit nicht allzu großer Stimme, jedoch mit großer, hier so wichtiger Wortdeutlichkeit.

Der 3. Aufzug ist um so viel besser gelungen, dass man meinen könnte, Krämer habe ähnlich dem Komponisten eine längere Schaffenspause eingelegt. Eine dunkel gehaltene, fast mystisch-gespenstische Szene zeigt maskierte Leser in einer Bibliothek, offenbar die Leser Erdas über die möglichen Entwicklungen des Weltgeschehens. Das machte Sinn. Wir erleben eine dramaturgisch außergewöhnlich eindrucksvoll gestaltete Auseinandersetzung zwischen Wotan und Erda. Sie ist zutiefst in ihre Lektüre verloren und trägt ein langes schwarzes Brokatkleid mit einer Schleppe, die die gesamte Weltgeschichte zu tragen scheint. Er argumentiert gekonnt mit der phallischen Metaphorik seines Speeres, an dem sie sich zum Höhepunkt der Auseinandersetzung wie verzweifelt aufrichtet, um dann erschöpft zurück zu sinken. Das waren starke Bilder! Hier bekommt Krämers Inszenierung eine Fallhöhe, die sie bis dahin nur gelegentlich offenbarte. Daran wirkten aber zwei exzellente Künstler mit, und zwar **JUHA UUSITALO** als Wanderer und **QIU LIN ZHANG** als Erda. Uusitalo erscheint nun viel differenzierter in seiner gesanglichen Gestaltung des Wotan. Mit der im eigenen hervorragenden Diktion phrasiert er farbiger, gibt der jeweiligen Aussage eine stimmlich überzeugendere Note. Dabei bestechen weiterhin seine hervorragende Höhe und gute Mimik in der Gestaltung. Er hat diese Partie nun auch konzeptionell besser für sich erarbeitet. Qiu Lin Zhang ist eine Erda der Extraklasse, endlich mal wieder eine mit einem satten Alt, an die gute Marga Hoeffgen erinnernd. Darstellerisch verleiht sie der Urmutter tiefgründige Bedeutungsschwere. Ein Erlebnis!

Nach einigen szenischen Unpässlichkeiten erscheint schließlich wieder die optisch eindrucksvolle Riesentreppe aus dem „Rheingold“, auf der nun Siegfried Brünnhilde erweckt. Sie hat während des langen Schlafes offenbar ihre Position nachhaltig verändert, wenn man bedenkt, dass sie unter Siegmunds Totenbett entschlummerte... Wotan ist zur Sicherheit in der Nähe geblieben, auch schlafend, es soll ja nichts dem Zufall überlassen bleiben. Seine Sehnsucht nach „GERMANIA“ aus dem „Rheingold“ scheint noch intakt, eine Gruppe kampfbereiter Krieger kauert zur Verteidigung an der Seite. Wenigstens sieht man noch das „GER“, was aber im Prinzip nichts anderes als *Germany* heißt. Die Szene zwischen Siegfried und Brünnhilde ist an Profanität kaum zu überbieten, man sitzt sich am Küchentisch gegenüber. Es soll ja klar werden, dass die Karriere der göttlichen Wunschmaid nun einen bürgerlich-profanen Lauf nimmt. Wo bleibt da Krämers Realisierung des „enigmatischen Spiels um Liebe und Tod“?! Man darf gespannt sein, was uns in der „Götterdämmerung“ noch blüht. Es ist nur folgerichtig, dass Wotan angesichts dieser Entwicklung mit seinen Kriegern auf der Treppe nach oben abzieht - ein Abschied von der Tochter für immer.



**TORSTEN KERL** ist der neue Pariser „Siegfried“. Er verfügt über einen festen tenoralen Kern, den er technisch sicher führt. Aber die Stimme sitzt etwas fest, hat zu wenig Beweglichkeit und wird in den Höhen oft auch relativ eng. Die mangelnde Flexibilität wird mit tenoraler Kraft wettgemacht, aber es stellt sich der stimmliche Glanz, wie man ihn beispielsweise von einem Stephen Gould oder Stefan Vinke kennt, nicht recht ein. Im 3. Aufzug kam es auch zu leichten Ermüdungserscheinungen. Darstellerisch ist Kerl sehr engagiert und setzt das hier angeforderte Rollenprofil bestens um. Er kann ja nichts dafür, dass Falk Bauer ihn wie einen Fahrzeugschlosser bei der Arbeit ausstaffiert hat. **KATARINA DALAYMAN** war wieder die Pariser Brünnhilde. Bei ihr ist weiterhin bei einer klangvollen Mittellage die praktisch nicht vorhandene Diktion zu bemängeln sowie ihr ständiges Forcieren bei den Höhen. Fast alle gegen Ende, die drei „H“ und das finale hohe „C“ hatten unschöne Schärpen,

letzteres war eigentlich nur ein kurzer Aufschrei. Das scheint auf lange Sicht für diese zentrale Rolle einfach zu wenig.

**PHILIPPE JORDAN** stand wieder am Pult des **ORCHESTRE DE L'OPÉRA NATIONALE DE PARIS** und hat mit seiner musikalischen Umsetzung der Tetralogie seit dem „Rheingold“ an Kontur gewonnen. Geheimnisvoll unwittert und bedächtig erklingen die Vorspiele zum 1. und 2. Aufzug, dynamisch expressiv jenes zum 3., mit dem er stimmungsmäßig bestens in die dunkel-tragische Ästhetik der 1. Szene einführt. Das Orchester befindet sich, u.a. mit fünf Harfen, fast an der von Wagner vorgegebenen Maximalbesetzung. Entsprechend voll und pastos ist der Klang im Riesenzuschauerraum der Bastille-Oper. Zu gedehnte Tempi begleiten die Erweckungsszene im 3. Aufzug, aber mehr oder weniger auch den gesamten Dialog der beiden. Dafür kann Jordan mit guter Akzentsetzung im vorhergehenden Orchesterzwischenstück überzeugen und auch sonst dramatische Momente facettenreicher ausmusizieren als noch an den Abenden zuvor. Allein das Schlagwerk war des öfteren zu laut. Musikalisch wie in der dramaturgischen Konsistenz hat der neue Pariser „Ring“ also noch Steigerungsmöglichkeiten...

Fotos: Elisa Haberer/Opéra national de Paris

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien ([www.der-neue-merker.eu](http://www.der-neue-merker.eu))*